

Leben keineswegs verneint. Pius XII. hat in seiner Enzyklika ausdrücklich betont, die Kirche zähle auch Sünder zu ihren Gliedern. Sünde und Fehlbarkeit sind deshalb mitten in der Kirche, sofern darunter die geschichtliche und nicht die endzeitliche Wirklichkeit gemeint ist. Aus diesem Grunde gilt auch für das katholische Kirchenbewußtsein die Forderung: „Ecclesia semper reformanda!“. Bei der Rede von der Kirche als dem mystischen Leib Christi muß stets jene andere mitgehört werden, wonach sich in ihrem Leben auch das Menschlich-Fehlbare findet, dessen Niederschlag ständig durch die neue Heilsgnade Gottes zu läutern ist. Gleichzeitig wird sich die protestantische Ekklesiologie aber auch der kritischen Frage seitens der katholischen stellen müssen, wie weit in ihrer Deutung das Göttlich-Absolute im Leben der Kirche durch die betonte Blickrichtung auf das Menschlich-Relative vernachlässigt oder unzureichend erkannt wird. Vielleicht kommt der katholischen Theologie hier ebenso eine komplementäre Funktion zur protestantischen Kritik im gegenwärtigen Ringen um das wahre Wesen der Kirche zu wie umgekehrt.

Wir stehen noch mitten in der ekklesiologischen Epoche der Dogmengeschichte. Deshalb läßt sich auch noch nichts Endgültiges über die Unterschiede sagen, die die beiden Konfessionen wirklich und bleibend trennen. Wir können jedoch schon jetzt all jene Deutungen als Mißverständnisse zurückweisen, wonach die protestantische Theologie die Gegenwart des Herrn und damit das göttlich-absolute Element im geschichtlichen Leben der Kirche völlig unberücksichtigt lasse oder die katholische Ekklesiologie Sprache und Leben der Kirche göttlich hypostasieren würde. Hier muß genauer gesprochen werden. Erst dann wird sich zeigen, was evangelisches Denken von einem so genialen Systematiker wie Thomas und was katholische Theologie von den entscheidenden Anliegen der Reformation als Bereicherung empfangen können, zum Wohl der Kirche und der Glaubwürdigkeit ihrer Botschaft an die Welt.

*Walberberg bei Bonn/Rh.*

*Stephanus Pförtner OP.*

Wilhelm Kölmel: Wilhelm Ockham und seine kirchenpolitischen Schriften. Essen (Ludgerus) 1962. XVI, 272 S., kart. DM 28.-.

Keine andere Gestalt der mittelalterlichen Geistesgeschichte ist bis heute so umstritten wie O. Die Forschungen der letzten Jahrzehnte, insbesondere diejenigen von Ph. Böhner, haben zwar in vielem zu einem anderen Bild von O. geführt, als es von der älteren Forschung mit ihrer Zuordnung O.s zum Nominalismus oder Konzeptualismus gezeichnet war. Aber noch immer harren zahlreiche Seiten der Theologie und der Philosophie O.s einer gründlichen Erhellung. Daneben war bislang auch der kirchenpolitische Standpunkt O.s nur unzureichend untersucht worden. Für dieses Problem, aber darüber hinaus auch für das Gesamtbild von O., leistet die umfangreiche Arbeit K.s, der schon durch verschiedene Untersuchungen über O. hervorgetreten ist,<sup>1</sup> einen sehr wichtigen Beitrag.

Nach einem Verzeichnis der benutzten Quellen und Sekundärliteratur (XI–XVI) behandelt K. in einem ersten Teil „den ideellen Standort O.s vor seinen kirchenpolitischen Schriften“ (3–45). Hier bietet er einen Abriss der theologischen und philosophischen Position O.s, wobei der besondere Akzent auf der Stellung des Menschen in der ihn umgreifenden Ordnung sowie auf seiner Freiheit in Kirche und Staat liegt, aber auch Fragen der Erkenntnistheorie mit behandelt werden. Der zweite Teil, der schon äußerlich den größten Umfang einnimmt, gibt ein detailliertes Referat über O.s kirchenpolitische Schriften (49–163). Hier wird nacheinander berichtet über die Schriften zum Armutsstreit, den Dialog, den Traktat über die Acht Fragen, den Traktat für den englischen König, den Traktat über den tyrannischen Prinzipat, den Traktat über die Gewalt der Kaiser und Päpste, den Traktat über die Krönung Karls IV., den Traktat über die kaiserliche Rechtshoheit in Ehefragen. Schließlich wird bei einer Untersuchung über die Echtheit der Schrift *Allegationes de potestate imperiali* gezeigt, daß O. sie nicht verfaßt hat, daß aber seine Gedanken doch von einem gewissen Einfluß auf sie gewesen sind. In dem dritten Teil wird auf Grund

<sup>1</sup> W. Kölmel. *Das Naturrecht bei O.*, in: Franz. Studien 35, 1953, 35 ff.; Von O. zu Gabriel Biel, ebd. 37, 1955, 218 ff.

der ausführlichen Materialdarbietung des zweiten Teiles eine „Deutung der kirchenpolitischen Schriften O.s im Rahmen des Gesamtwerks“ gegeben (167–234). In einem kurzen Anhang (235 f.) werden O.s wichtigste Aussagen im Dialog zur Frage der kasualen Vollgewalt des Papstes wiedergegeben. Die sehr zahlreichen Anmerkungen (239–272) sind unglücklicherweise nicht jeweils am Fuß der Seiten, sondern am Schluß des Bandes gedruckt.

Der Schwerpunkt des Werkes von K. liegt zunächst zweifellos auf der genauen Wiedergabe der Gedankengänge von O.s kirchenpolitischen Schriften. Bislang hatte man eine solche Inhaltsangabe wegen der verschlungenen Argumentation, die oft den eigenen Standpunkt O.s kaum noch deutlich werden läßt, für unmöglich erklärt. Da aber eine neuere kritische Gesamtausgabe O.s fehlt und insbesondere der grundlegend wichtige Dialog für die meisten Leser unerreichbar ist,<sup>2</sup> ist dieses Referat eine außerordentliche Hilfe. Die wichtigsten Aussagen werden von K. in den Anmerkungen im Urtext zitiert. Die Lektüre dieser Referate ist keine leichte. Aber sie vermittelt doch einen anschaulichen Eindruck von O.s schwerfälliger, immer wieder abwägender Argumentation, die oft nicht schon fertige Lösungen zu bringen hat, sondern in den großen Fragen der damaligen Zeit nach einem gangbaren Weg sucht. Es wird vor allem auch deutlich, wie mißlich es ist, mit einzelnen aus dem Zusammenhang gerissenen O.-Zitaten zu arbeiten.

Doch wie sieht nun das Bild aus, das K. von O. und seinen kirchenpolitischen Schriften im ganzen zeichnet? Was zunächst die Deutung von O.s Stellung innerhalb der Theologie- und Philosophiegeschichte des Mittelalters betrifft, so schließt sich K. im wesentlichen an Böhner an. Auch ihm steht O. mit seinem Denken an einer Wende. Aber K. sieht ihn doch in größerer Nähe zum Alten, d. h. zur Hochscholastik, als zum Neuen, das sich im 14. Jahrhundert etwa bei Marsilius von Padua zeigt. Wie Böhner, so spricht auch K. in der Erkenntnistheorie bei O. von einem realistischen Konzeptualismus (34). K. zeigt, daß O. wohl eine Gemeinsamkeit in den Dingen zugibt, diese jedoch gleichzeitig entwertet, indem das Interesse fast ausschließlich am Einzelding haftet. Eine ähnliche Auffassung begegnet auch bei O.s Stellung zur Frage der Ordnung der Welt. O. will keineswegs für einen voluntaristischen Arbitrarismus eintreten (41). „Die Dinge sind kraft ihrer übereinstimmenden Singularität geordnet, es bedarf dazu keiner irgendwie getrennten und eigenständigen Realität“ (43).

Auf diesem Hintergrund müssen O.s kirchenpolitische Schriften gesehen werden. Mit Recht macht K. auf den großen Unterschied der Publikationen O.s aufmerksam: vor dem Streit mit der Kurie schrieb O. scholastische Werke, die sich im Charakter kaum von denjenigen anderer Theologen der Zeit unterscheiden; seit dem Ausbruch des Konfliktes und seiner Parteinahme für Ludwig den Bayern setzt dann das kirchenpolitische Schrifttum ein, bei dem man sich manchmal fragt, ob es tatsächlich von demselben Verfasser herrührt. Ohne vorschnelle Harmonisierung kann nun aber K. auf Grund seiner Untersuchungen doch gewisse Linien aufzeigen, die sich durchhalten.

Bei der Besprechung der kirchenpolitischen Schriften vermag K. zunächst, eine Reihe von Einzelheiten in neues Licht zu rücken. Was die Schriften im Armutsstreit betrifft, so zeigt K., daß die pauperistische Weltferne ihr Gegenstück in der Unabhängigkeit der weltlichen Gewalt von Christus hat (61). Man braucht als Wurzel für O.s Stellungnahme für den Kaiser nicht schon ein neues säkularistisches Denken anzunehmen. Das wird bestätigt durch K.s weiteren Nachweis, daß O. im Dialog größere Partien aus dem Defensor Pacis des Marsilius übernimmt. Dabei polemisiert O. aber an verschiedenen Punkten gegen Marsilius. Etwa in der Frage des Fundamentes der Kirche unterscheidet O., anders als Marsilius, zwischen einem fundamentum primarium, d. h. Christus, und einem fundamentum secundarium, den Aposteln (96 f.). Freilich, auch für O. steht über der kirchlichen Hierarchie das gemeine Wohl, das geradezu den Charakter eines Ordnungsbegriffes sowohl innerhalb des welt-

<sup>2</sup> Immerhin hätte auf den Neudruck des Dialogs, Turin 1959, hingewiesen werden können (*Monumenta politica pariora ex optimis editionibus phototypice expressa*, curante Luigi Firpo, Ser. I, Num. 1).

lichen als auch innerhalb des geistlichen Bereiches hat. Hier liegt deutlich eine Verbindung zur Hochscholastik vor (213). Im ganzen zeigt sich immer wieder, daß O. sich um eine *via media* bemüht. Einerseits setzt er sich von den Vertretern der kurialen Vollgewalt auch in zeitlichen Dingen ab. Andererseits unterscheidet er sich von der *iudex ordinarius*-Theorie, wonach der Kaiser über dem Papst steht. Auch dem Primat des Papstes steht O. nicht einfach ablehnend gegenüber. Zwar kann der Kaiser fallweise zum Wähler oder Richter des Papstes werden. Insofern gibt es bei O. einen „notständischen Cäsaropapismus“ (223). Andererseits aber äußert O. doch, daß Christus für die Kirche nicht genügend gesorgt hätte, wenn er ihr kein Oberhaupt gegeben hätte. „Diesem Oberhaupt steht zu, für alles Notwendige zu sorgen: *ad procurandum animarum salutem eternam et ad regimen et gubernationem fidelium* (De imp. et pont. c. 8)“ (193). Von hier aus wird auch verständlich, wie O. gegen Ende seines Lebens den Wunsch haben konnte, mit der Kirche Frieden zu schließen, ohne sich dabei selbst aufzugeben. Nach alledem ist die Differenz zwischen Marsilius und O. größer, als bislang meist angenommen war.

Das neue Bild von O.s kirchenpolitischen Anschauungen fügt sich somit trotz der nicht zu leugnenden Unterschiede verhältnismäßig bruchlos mit seinen theologischen und philosophischen Anschauungen zusammen. K.s Untersuchungen hätten noch weitergeführt werden können, wenn er auch die Arbeit von B. Tierney, *Foundations of the Conciliar Theory, 1955*<sup>3</sup> herangezogen hätte. Denn Tierney hat gezeigt, daß Männer wie Marsilius und O. mit ihren Erwägungen über einen häretischen Papst und die Autorität der Konzile usw. in gewisser Weise an die Werke der Kanonisten des 12. und 13. Jahrhunderts anknüpfen konnten, obwohl der Geist, in dem solche Überlegungen angestellt wurden, bei ihnen zweifellos ein anderer war. Aber es hätte sich von daher noch stärker, als es bei K. geschieht, der konkrete Hintergrund berücksichtigen lassen, auf dem O. seine Werke verfaßte. O. war kein grundsätzlicher Revolutionär. Er versuchte vielmehr, mit den Problemen der Kirche seiner Zeit, für welche die herkömmlichen Lösungen offenbar versagten, fertigzuwerden, ohne daß er darum den Boden dieser Kirche verlassen wollte. Bei Berücksichtigung von Tierneys Arbeit hätte K. vielleicht auch noch deutlicher das Dilemma der Kirche des 14. Jahrhunderts aufzeigen können. Wenn K. u. a. von dem heutigen katholischen Standpunkt aus O. vorwirft, er habe nicht zwischen der persönlichen Meinung des Papstes und dessen verpflichtender Lehrverkündigung unterschieden, so wird hier O. offenkundig mit anachronistischen Maßstäben gemessen (191).

Hamburg

Bernhard Lohse

*Lettres secrètes et curiales du pape Jean XXII (1316-1334) relatives à la France publiées ou analysées d'après les registres du Vatican* par A. Coulon et S. Clémencet, VII<sup>e</sup> fasc., tom. III (= Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome). Paris (De Boccard) 1962. 106 S.

Clément VI (1342-1352). *Lettres se rapportant à la France publiées ou analysées d'après les registres du Vatican* par E. Déprez, J. Glénisson et G. Mollat, VI<sup>e</sup> fasc., tables (= Bibliothèque etc. 3. série). Paris (De Boccard) 1961. 132 S.

Clément VI (1342-1352). *Lettres closes, patentes et curiales intéressant les pays autres que la France publiées ou analysées d'après les registres du Vatican* par E. Déprez et G. Mollat, III<sup>e</sup> fasc., tables (= Bibliothèque etc.). Paris (De Boccard) 1961. 66 S.

*Lettres secrètes et curiales des papes du XIV<sup>e</sup> siècle* (Publication de l'École française de Rome): Innocent VI (1352-1362). *Lettres secrètes et curiales publiées ou analysées d'après les registres des archives Vaticanes* par P. Gasnault, tom. II, fasc. III (= Bibliothèque etc. 3<sup>e</sup> série, IV). Paris (De Boccard) 1962. 214 S.

<sup>3</sup> S. auch B. Tierney, *Ockham, the Conciliar Theory and the Canonists*, in: *Journal of the History of Ideas* 15, 1954, 40 ff.